

Karin Nitzschmann, Philipp Soldt (Hg.)
Sprach/Bilder

IMAGO
Psychosozial-Verlag

Karin Nitzschmann, Philipp Soldt (Hg.)

Sprach/Bilder

Zur Artikulation des »Unsagbaren« in Psychoanalyse, Literatur und Kunst

Mit Beiträgen von Joachim F. Danckwardt, Peter Friese,
Jutta Gutwinski-Jeggle, Karin Nitzschmann,
Matthias Oppermann, Helmut Pfotenhauer,
Hartmut Raguse, Norbert Schwontkowski
und Philipp Soldt

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2013 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Norbert Schwontkowski: »SEA«;

Courtesy contemporary fine arts, Berlin; Foto: Jochen Littkemann

Umschlaggestaltung & Layout: Hanspeter Ludwig, Wetzlar

www.imaginary-world.de

Satz: Andrea Deines, Berlin

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

www.majuskel.de

Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-2276-9

Inhalt

Vorwort	7
<i>Karin Nitzschmann & Philipp Soldt</i>	
Sprach/Bilder	13
Zur Artikulation des »Unsagbaren« in Psychoanalyse, Literatur und Kunst	
Eine Einführung	
<i>Karin Nitzschmann & Philipp Soldt</i>	
Die Erschaffung des Menschen – die Erfindung von Blech – die Erschöpfung von Sprache	29
<i>Norbert Schwontkowski</i>	
Poetische Aspekte der dichterischen und der psychoanalytischen Sprache	35
<i>Hartmut Raguse</i>	
Kunst ist lesbar	47
Vom Anteil des Betrachters und Lesers am Werk von Lawrence Weiner	
<i>Peter Fries</i>	
»Was ist das, das in uns hurt, lügt, stiehlt und mordet?«	65
Zur Transformationssprache bei Georg Büchner	
<i>Joachim F. Danckwardt</i>	

Inhalt

Bilder in der Literatur: Novellenbilder, Halbschlafbilder	95
An Beispielen von Goethe, Kleist, Hofmannsthal und Proust	
<i>Helmut Pfotenhauer</i>	
Wie arbeitet ein Psychoanalytiker?	109
<i>Jutta Gutwinski-Jeggle</i>	
Prozesse der Bildentstehung	131
<i>Matthias Oppermann</i>	
Autorinnen und Autoren	155

Vorwort

Karin Nitzschmann & Philipp Soldt

Im Juli 2012 fand in der Bremer Weserburg, Museum für moderne Kunst, eine interdisziplinäre Tagung statt zu dem Thema »Sprach/Bilder«. Ausgehend von unserer im Sommer 2008 veranstalteten Tagung zur »Arbeit der Bilder«¹ eröffnete uns das Thema des Sprachbildes die Möglichkeit einer inhaltlichen Fortsetzung der damals begonnenen interdisziplinären Auseinandersetzung. Konsequent erschien uns dies insofern, als mittels dieser Figur das Bildliche mit jenem »Austausch von Worten« (Freud 1916–17a, S. 9) eng geführt werden kann, aus dem einzig die psychoanalytische Kur nach Freuds Wort bestehen soll. Dass dem gerade nicht so ist, dass sich der Austausch in Psychoanalysen über viel mehr als >bloß< Worte vermittelt, das kann unserer Auffassung nach besonders gut mit dem Sprachbildkonzept erfasst werden.

Das Sprachbild evoziert Fantasien von >Übertragung< – die allgemeinste und zugleich wörtliche Bedeutung von >metapherein< (Metapher). Übertragungsprozesse konstituieren nicht nur die psychoanalytische Beziehung, sondern auch vielfältig jene zwischen Künstler und Bild, zwischen Dichter und Text sowie zwischen Betrachter bzw. Leser und Werk.

Somit kann das Sprachbild als kristallines Phänomen angesehen werden, an dem sich verschiedene Perspektiven brechen und das geradezu einen interdisziplinären Zugang verlangt. Aus psychoanalytischer Perspektive stellt sich etwa die Frage, in welcher Weise die Bildlichkeit des Sprechens (von Symptom und Deutung) das Unbewusste in sich aufzunehmen in der Lage ist. Aber auch Kunst und Dichtung sowie die faszinierenden Prozesse ihrer Produktion und Rezeption sind um »Unsagbares« zentriert, bedürfen somit immer des Brückenschlags zwischen Bild und Wort.

Sprache und Bild, Begriff und Anschauung fordern sich wechselseitig heraus, befreudeten sich und kommen ohne einander nicht aus, sie treten aber auch – wie

etwa die Geschichte der Philosophie, Ästhetik und Weltanschauung zeigt – in erbitterte Gegnerschaft zueinander. Dass der Widerspruch zwischen Sprache und Bild auch innerhalb der Psychoanalyse eine tragende Rolle spielt, lässt den Blick auf Möglichkeiten seiner Aufhebung richten.

Die verschiedenen oder auch ähnlichen Funktionen des Metaphorischen im Kontext von Poesie, Kunst und Psychoanalyse in einen kreativen Dialog zu bringen, sollte das Ziel dieser Tagung sein.

Bevor wir uns dem Verlauf der Tagung zuwenden, ist an dieser Stelle *Ekkehard Gattigs* (1943–2009) zu gedenken. Zusammen mit *Joachim F. Danckwardt* (Tübingen) befasste er sich als erster mit der Idee, sich nach der »Arbeit der Bilder« dem »Sprachbild« zuzuwenden. Anlass war unter anderem die Tatsache, dass der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2008 an den Maler Anselm Kiefer verliehen wurde, erstmalig und bisher einmalig an einen bildenden Künstler. Diese Anfänge blieben jedoch zunächst verwaist, bis *Matthias Oppermann* (Hamburg) nach einem Vortrag in Bremen (2011) anfragte, ob es wohl eine Fortsetzung zur »Arbeit der Bilder« gäbe. Nach einer anfänglichen Verneinung, dass Ekkehard Gattig fehle, blieb diese Idee bei den Herausgebern dennoch virulent: Gattigs Arbeit hatte zwar ein schmerzliches Ende gefunden, wir dachten jedoch, es müsste in seinem Sinne sein, diese Idee aufzugreifen und zu versuchen, ein entsprechendes Konzept zu entwerfen. Den Mitgliedern der Bremer Psychoanalytischen Vereinigung (BPV) danken wir für die ermutigende Begleitung dieses Projektes von den Anfängen bis zu seiner Umsetzung.

Zum Auftakt der Tagung sprach der Psychoanalytiker und Theologe *Hartmut Raguse* (Basel) über »Poetische Aspekte der dichterischen und der psychoanalytischen Sprache«. Beiden gemeinsam ist eine analog strukturierte, fiktive Perspektive. Während die literarische Fiktion auf der Nicht-Identität von Autor und Erzähler beruht, welcher die Andersheit von realem Leser und dem »Leser im Text« entspricht, hat – so Raguse – die analytische Situation ihr Zentrum in der Unterscheidung zwischen der »bürgerlichen Existenz« des Analysanden und der Stimme, mit der er in der Analyse spricht, dem »Kind« einerseits, und andererseits zwischen der Person des Analytikers und dessen phantasmatischer Verkörperung. Die Grenzlinie zwischen den zwei Instanzen entspreche dem realen oder gedachten Rahmen eines Bildes oder jedes anderen Kunstwerkes, aufgrund dessen es sich von seiner Umgebung als etwas anderes abhebt. Indem sich das reine zeitliche Nacheinander der freien Assoziation in Bedeutung verwandelt – so argumentiert Raguse mit Roman Jakobson – erhalte die Sprache im psychoanalytischen Dialog eine poetische Funktion. Die Formulierungen

von dichterischem oder analytischem Verstehen, die Interpretationen und Deutungen behalten den metaphorischen Charakter ihres Ursprungs, sie sollten sich daher niemals zu »wahren Abbildern« verfestigen und damit zu »symbolischen Gleichungen« werden.

Es folgte mit seinem Beitrag der Kunsthistoriker und Kurator *Peter Friese* (Bremen/Essen): »Kunst ist lesbar – Vom Anteil des Betrachters und Lesers am Werk von Lawrence Weiner«. »Sprachbilder« sind bei Weiner, einer Hauptfigur der New Yorker Konzeptkunst-Szene, in erster Linie die Schrift in Verbindung mit einer Leseerfahrung. Eine Kombination von konkretem Bild mit einer sprachbildlichen (metaphorischen) Aussage komme nicht vor, hier scheint eher eine Art antipoetische Funktion von Sprache am Werk zu sein: Die Sätze Lawrence Weiners »leiden« laut Peter Friese unter einer »Verknappung«. Dadurch entziehen sie sich (zunächst) zwar einem Allgemeinverständnis, erstaunlicherweise jedoch nicht der Übersetzung in eine andere Sprache. Weiners karge Sätze fordern den Leser geradezu zur Kontextbildung auf, zur Aufladung mit Bedeutung. Auf diese Weise schaffe die Unschärfe von Sprache kulturelle Kontexte.

Auch der Maler Norbert Schwontkowski (1949–2013) »liebt[e] einfache Dinge«, wovon das Gemälde SEA (2005, 150 x 170 cm) einen Eindruck vermittelt. Zu unserer großen Bestürzung verstarb Norbert Schwontkowski im Juni 2013, sodass wir dem Künstler leider nur noch posthum für die Erlaubnis danken können, dieses Werk als Titelbild für den Tagungsband verwenden zu dürfen. In seinem öffentlichen Abendvortrag »Die Erschaffung des Menschen – die Erfindung von Blech – die Erschöpfung von Sprache« gewährte der Maler einen sehr persönlichen Einblick in sein Schaffen. Er zeigte uns eine sehr enge, von Kindheit an geknüpfte Beziehung zur Sprache, die in vielen seiner Bilder aufscheint, trotz seiner folgenschweren konstitutiven Entscheidung, sich als Maler fortan sich jeglichen »Gequatsches« zu enthalten und auf jede Frage, jedes Problem einzig malerische Antworten geben zu wollen. Durch das Medium und die Dimension Sprache könnten »einfache Dinge« »durch eine dezente Verschiebung in ein groteskes Umfeld geraten« und auf diese Weise den Betrachter berühren, ohne es (sogleich) erklären zu können, meistens gelinge dies erst auf den zweiten oder dritten Blick. »Es sei genau diese ›immer währende Plötzlichkeit‹, die er mit seinen Bildern erreichen wolle«, sagte Norbert Schwontkowski einmal (Danicke 2006). Das Nicht-Gesagte bei Lawrence Weiner und das verbal nicht Sagbare artikulieren sich jeweils erst in den Vorstellungen des Lesers oder des Betrachters.

Mit seinem Vortrag »Was ist das, das in uns hurt, lügt, stiehlt und mordet? – Zur Transformationssprache bei Georg Büchner« leitete der Psychoanalytiker *Joachim F. Danckwardt* (Tübingen) einen zweiten Schwerpunkt der Tagung ein, indem er sich der Untersuchung von Sprachbildern in der Literatur zuwandte.

So wie sich zwischen zwei Personen, dem psychoanalytischen Paar ein »Sprachgeschehen« mit dem Ziel der psychischen Veränderung vollzieht, stellte sich Georg Büchner (1813–1837) bereits 70 Jahre vor Freud die Frage, mit welchen Mitteln sich Menschen und deren Lebensbedingungen verändern ließen. Danckwardt analysiert, wie Georg Büchner mittels Sprachbildern ein Sprachgeschehen entwickelt, in welchem – abgesehen von kognitiven Elementen – vor allem emotionale und prozedurale Momente eine Rolle spielen. Nur über den Weg der Sprachbilder drang Büchner zu drei sehr verschiedenen Motivbündeln bei *Danton* (1835), *Lenz* (1836) und *Woyzeck* (1837) vor. Diesen Prozess vergleicht Danckwardt noch einmal mit einem bildnerischen Prozess, wie er ihn 2008 in dem Band *Arbeit der Bilder* erläutert hatte: Steinbergs Blatt, *Untitled*, c. 1965, ink on Paper, illustriere die transformative Potenzialität und Wirkungsweise von Bildern im Betrachter. Dieses Phänomen, die Bildprozessidentifizierung, habe Georg Büchner nun auf Sprachbilder übertragen. Büchners Sprache – so Danckwardt – ist eine Wandlungs- bzw. Transformationssprache, dadurch, dass er Bildprozesse wie Abstrahieren, Collagieren, Surrealisieren und Kubifizieren in einem Sprachbild bis an die jeweiligen Bild- und Szenengrenzen arbeiten lässt. Diese Prozessbilder mit ihren machtvollen projektiv-identifikatorischen und extraktiv-introjektorischen Prozessen entfalten ihre Wirkung, indem sie sich im Leser oder dem Betrachter des Bühnengeschehens in dessen Vor- und Unbewussten festhaken, dort auf einen Bildvorrat treffen, auf einen Vorrat an Vorstellungen, auf Wort- und Sachvorstellungen, Affekt- und Bedeutungsvorstellungen, Repräsentanzen und Klangvorstellungen; letztere bildeten – bisher unerwähnt – eines der weiteren wesentlichen Elemente im Sprachgeschehen: Beispielsweise inszenierte Alban Berg die Rolle des Woyzeck als Bariton.

Der Literaturwissenschaftler *Helmut Pfotenhauer* (Würzburg) referierte über »Literarische Bilder, Halbschlafbilder«. »Literarischen Bildern« komme wesentlich die Funktion zu, die Sukzession des narrativen Geschehens zu unterbrechen. In ihnen stelle sich simultan der Bezug einer Vielheit von einander überlagernden Bedeutungen ein, was sich besonders gut an der Erzählgattung der Novelle zeigen lasse. *Die Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten* von Johann Wolfgang von Goethe und die Erzählung *Erlebnis des Marschalls von Bassompierre* von Hugo von Hofmannsthal werden als exemplarische Beispiele erläutert. Ein Spezialfall oder strukturell verwandt und ebenfalls oft in der Literatur vorkommend seien des Weiteren die »Halbschlafbilder«, Bilder die sich im Übergang vom Wachen zum Schlaf einstellen. Sie werden in der Ästhetik, Poetik und Poesie seit Leonardo, Jean Paul, bis Hofmannsthal und Proust erörtert und gestaltet, sind aber auch Gegenstand der Wahrnehmungspsychologie (Johannes Müller bis Helmholtz) und in der Vorgeschichte und Geschichte der Psychiatrie (vom Mesmerismus bis hin zu Freud) anzutreffen.

Der auf der Tagung gehaltene Vortrag der Psychoanalytikerin *Jutta Gutwinski-Jeggle* (Tübingen) kann leider nicht veröffentlicht werden, da er vertrauliches Fallmaterial enthielt. Stattdessen stellte uns die Referentin für die Buchpublikation einen alternativen Beitrag zur Verfügung: »Wie arbeitet ein Psychoanalytiker?« Dieser theoretisch untermauerte und zugleich sehr anschauliche Einblick in die psychoanalytische Arbeit passt insofern ausgezeichnet ins Konzept, als darin deutlich wird, wie sehr sprachbildliches Verstehen ein wesentliches Element im psychoanalytischen Dialog darstellt.

Zum Abschluss der Tagung referierte der Psychoanalytiker und Maler *Matthias Oppermann* (Hamburg) über »Prozesse der Bildentstehung«. Oppermann benennt zunächst verschiedene Phänomene des »Unsagbaren« und konzentriert sich letztlich darauf, dass Unsagbares auch möglicherweise zu jedem Zeitpunkt in uns neu entsteht, ebenso wie wir ständig neue Informationen aufnehmen. Vielleicht gebe es darüber hinaus einen ständig aktiven Prozess, das Aufgenommene in eine uns verständliche Sprache zu übersetzen, es irgendwie zu transformieren:

»Es [das Unbewusste] befindet sich in einem Zustand unablässiger Formierung und Transformation, der nicht nach Entschlüsselung ruft, sondern nach fortgesetzter Transformation und Anreicherung, in dem die Ansammlungen ›unverdauter Tatsachen‹ (Bion 1962) durchgearbeitet werden, die in Wahrheit jede Narration vorantreiben« (Ferro 2009, S. 56).

Diese Transformationen veranschaulicht Matthias Oppermann an zwei Beispielen, indem er zum einen die Entwicklung des Malers Giovanni Segantini in den Jahren 1889–1894 nachzeichnet und zum anderen den Bildentstehungsprozess eines eigenen Bildes *Vor Ort 1* (2009) erläutert, das nach Fertigstellung die Überraschung bot, einen Konflikt des Künstlers zu erkennen, welchen er zuvor nicht wahrgenommen hatte und den er somit auch erst hernach sprachlich formulieren konnte.

Abschließend möchten wir den Autoren dieses Bandes für ihre Mitwirkung und die erneute Bearbeitung ihrer Manuskripte danken, ebenso *Isabel Bataller* für die Gestaltung der Öffentlichkeitsarbeit, *Gabriele Treu* als Schatzmeisterin und unserer Institutssekretärin *Astrid Zaunick* für ihren umsichtigen und begleitenden Einsatz während der Vorbereitung und Durchführung der gesamten Tagung. Wir danken außerdem der Weserburg, Museum für moderne Kunst, in deren Räumen unsere Tagung zu Gast war und insbesondere dem Kuratoriumsteam *Peter Friese* und *Jan Müller* für die sehr freundliche und engagierte Unterstützung des gesamten Tagungsprojekts.

Anmerkung

- 1 »Die Präsenz des Bildes im Dialog zwischen Psychoanalyse, Philosophie und Kunsthistorie«, interdisziplinäre Tagung vom 6.–8. Juni 2008 in der Bremer Weserburg, Museum für moderne Kunst.

Literatur

- Danicke, S. (2006): Immer währende Plötzlichkeit. art 4/2006.
- Ferro, A. (2009): Psychoanalyse als Erzählkunst und Therapieform. Gießen (Psychosozial-Verlag).
- Freud, S. (1916–17a): Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XI.
- Friese, P. (2003): Kunst ist lesbar. In: Friese, P. & Stemmrich, G. (Hg.): Lawrence Weiner. Kunstverein Ruhr e.V.
- Soldt, P. & Nitzschmann, K. (Hg.) (2009): Arbeit der Bilder. Die Präsenz des Bildes im Dialog zwischen Psychoanalyse, Philosophie und Kunsthistorie. Gießen (Psychosozial-Verlag).
- Soldt, P. & Nitzschmann, K. (2011): Tagungskonzept Sprach/Bilder. Zur Artikulation des »Unsagbaren« in Psychoanalyse, Kunst und Literatur. Unveröffentlichtes Manuskript.